

Kriegsnähere Ausbildung!

Autor(en): **Hess, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **116 (1950)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-22494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Unabhängigkeit dient. Bis jetzt haben lediglich die Anhänger der Kominform etwas anderes behauptet. Es ist nicht nur unsachlich, sondern auch wider die Interessen des Landes, wenn nun gewisse Panzergegner eine Panzertruppe als Neutralitätsgefährdung in Mißkredit bringen wollen. Die sachliche Diskussion in der Panzerfrage in Ehren. Aber man soll dabei auf dem Boden der Tatsachen und der Wahrheit bleiben! U.

Kriegsnähere Ausbildung!

Von Lt. Peter Heß

In der Truppe verstärkt sich immer mehr das Bedürfnis nach Ausbildungsmethoden, die dem Soldaten die Kriegswirklichkeit vor Augen führen und ihn der Kriegstauglichkeit näher bringen. Wir veröffentlichen nachstehend die Zusage eines Zugführers, die sich vor allem der Ausbildung in den Rekrutenschulen zuwendet, deren Forderungen aber auch Gültigkeit besitzen für die Wiederholungskurse. Die in diesem Artikel vertretene Auffassung entspricht weitestgehend der Überzeugung des gesamten Offizierskorps. Red.

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges fiel unter den humoristischen Zeichnungen einer Zeitschrift eine Skizze besonders auf: In einem von Stahl und Feuer umtosten Trichter eines Schlachtfeldes hocken zwei Soldaten. Dem einen perlt Angst in großen Schweißtropfen über das verzerrte Gesicht; die Hände fingern feucht und verloren über den Lauf der Waffe. Der andere hingegen sitzt behaglich im Trichterdeck, raucht seine Pfeife und betrachtet belustigt und mitleidig zugleich seinen aus der Fassung geratenen Kameraden. Dieser wird schließlich von der Ruhe des andern so weit beeindruckt, daß er ihn fragt, warum eigentlich ihm das brüllende Grauen gar nichts anzuhaben scheine. Worauf dieser gelassen erwidert, dies sei ihm schließlich nicht neu, er habe das alles bereits daheim in der Filmwochenschau erlebt.

Schlimm, daß hier in etwas grotesker Form eine Erfahrung ausgesprochen wird, der leider in unserem Ausbildungsprogramm viel zu wenig Beachtung geschenkt wird. Wohl zeigen sich vermehrt Bestrebungen, der rauhen Wirklichkeit des Soldatenhandwerks näher zu kommen. Ich denke vor allem an den diesjährigen Wiederholungskurs. Diese einzig auf der Initiative weniger Offiziere fußenden Bemühungen erfassen indessen nicht die Masse unserer Soldaten. Der große Erfolg muß in den Schulen gesucht werden, wo leider den realistischen Übungen noch vielfach reiner *Demonstrationscharakter* anhaftet. Hier aber liegt meiner Meinung nach ein äußerst wunder Punkt unserer Ausbildung: Die vielen gutgemeinten Demonstrationen verfehlen häufig ihren Zweck und zeitigen Resultate, die man just vermeiden wollte. Beispiele mögen dies verdeutlichen:

Panzer: Wie ein kürzlich in der ASMZ erschienener Artikel klar gezeigt hat, wird die Angst vor den Panzern in der Hauptsache durch zwei Faktoren mit Erfolg bekämpft: Durch das Vertrauen des Verteidigers in die Wirksamkeit seiner Waffen und durch die Angewöhnung des Mannes an den Panzer selber (seine Erscheinung, seinen Lärm, seine Möglichkeiten im Gelände usw.). Wie steht es in dieser Hinsicht bei uns? Nehmen wir eine Demonstration unserer vorläufig noch wirksamsten Infanteristen-Waffe. Eine Panzer-Wurfgranate wird verschossen: Die Zuschauer wohnen von sehr weit dem Schauspiel – anders ist es leider nicht zu bezeichnen – bei. Geheimnisvoll, weit weg, kramt ein Mann in seiner Ausrüstung, bewegt sich schließlich hinter die letzte Deckung. Ein Raunen geht durch die harrenden Zeugen. Die Spannung steigt unaufhörlich. Plötzlich ein Feuerchein, eine Detonation, – Aufatmen. Und wie aus einer anderen Welt kommt als ernster Frontkämpfer der Schütze dem Publikum entgegen, neugierig bestaunt: der hat «dürfen», der hat es gewagt! Einige ganz Kecke meinen, sie auf jeden Fall würden ohne weiteres auch eine abschießen. – Diesen Nimbus, der um eine ausgezeichnete Waffe sorgsam gepflegt wird, gilt es endlich zu zerreißen. Es kann nicht angehen, eine Waffe so darzustellen, als ob sie bloß einigen wenigen Spezialisten zugänglich und für den Schützen selber ungemein gefährlich wäre. Wie aber vorgehen, damit sie zum Werkzeug wird? Es muß möglich sein, jeder Kompagnie einer Rekrutenschule einige scharfe Panzer-Wurfgranaten zur Verfügung zu stellen, die jetzt auf andere Art verschossen werden: Ein Zug, besser natürlich weniger, stellt sich hinter Deckungen, wie sie im Stile Wallenstadt überall leicht zu errichten sind, bereit. Die Granaten werden von Mann zu Mann gereicht, betastet, betrachtet. Hierauf werden die Schützen bestimmt (und zwar nicht die besten Leute des Zuges). Jetzt, aus kriegsmäßiger Entfernung, sollen die Soldaten die Explosion, die Splitter an die Deckung zurückklatschen hören, um anschließend das Loch in der Panzerplatte zu besichtigen. Mit solchem Vorgehen wird eine Waffe plastisch, begreiflich, und das Vorstellungsvermögen der Truppe, das in der gedrängten RS ohnehin aufs äußerste angespannt ist, wird nicht in vermeidbarer Weise noch mehr belastet. –

Zur *Panzerangewöhnung* selber: Es hat ausbildungstechnisch praktisch keinen Wert, die Truppe eine halbe Stunde lang auf einem Panzer herumklettern zu lassen, ihr das Auf und Ab der gepanzerten Riesen in den Hügelanlagen einer Allmend schnell vorzuführen. Dies stillt bloß die größte Neugierde und ist aus *diesem* Grunde berechtigt. Aber: Der Infanterist braucht ganz andere Eindrücke. Er soll, in die Erde gepreßt, das ohrenbetäubende Rollen und Rumpeln der Raupen in den Ohren dröhnen hören, er soll sehen, wie drei, fünf und mehr der Ungeheuer drohend auf ihn zurasseln,

überwüchtig, unpersönlich, lähmend; er soll schließlich im Überrolltwerden einen Höhepunkt restlos erleben, einmal, zweimal, so oft nur Mittel und Umstände es erlauben. Dazu können nicht nur Panzerjäger, sondern auch alte Panzer und Attrappen herangezogen werden. Deshalb die Forderung: Weniger Demonstrationen allein, die im Zuschauer meist nur ein Gefühl der eigenen Unterlegenheit hochkommen lassen, mehr Übungen. Der Rekrut muß selber hinein in die Arena. Weiter muß jeder Inf. RS. im Sinne des bereits zitierten Artikels der ASMZ Gelegenheit geboten werden, neben übenden Panzern der normalen Arbeit obzuliegen. (Zwischenverlegungen kommen für die Schulen in Frage, denen auf ihre Übungsplätze keine Panzer detachiert werden können.) Es darf nicht mehr vorkommen, daß beim Vorbeirollen eines Panzerjäger-Zuges alles an das Tor, die Straße rennt, dem neuen, ungewohnten Anblick beizuwohnen. Weiteres in dieser Richtung sagen, hieße angesichts der Schilderungen über «Panik und Panzerschock» in der September-Nummer leeres Stroh dreschen. –

Flieger. Im selben Maße hat die Angewöhnung an Flieger zu geschehen. Es genügen nicht eine einzige Demonstration mit Bordwaffenschießen pro RS und wenige Angriffe während der Manöver. Der Mann muß sich an das Donnern und Heulen tieffliegender Maschinen so weit nur immer möglich gewöhnen. (Sorge brauchen wir beileibe nicht zu haben, er werde im Ernstfalle die Deckungen vernachlässigen.) Zu diesen Angewöhnungsübungen können wohl auch ältere Typen ebenfalls beigezogen werden; sie erfüllen, unvermutet und niedrig angreifend, zu einem großen Teil den Zweck.

Feuer. Es ist außerordentlich interessant, im Film einem Grenadierunternehmen beizuwohnen. Keiner wird unbeeindruckt bleiben vom Krachen der Explosionen und den aufspringenden Dreckfontänen mit den hochwirbelnden Holzstücken. Aber die Vorführung zeigt dem gewöhnlichen Infanteristen wieder seine Unerfahrenheit (und damit Unterlegenheit) im, wie ihm richtig scheint, entscheidend kriegsnahen Geschehen. Warum nicht den Mann das alles selber erleben lassen? Erleben, zuerst und vor allem! Es lassen sich bestimmt ohne allzu große Kosten auf den Waffenplätzen einige Standard-Übungsanlagen herrichten mit Trichtern, Schützenlöchern, Verbindungsgräben, Drahtverhauen, Stolperdrähten usw. Dort soll der Mann das erschütternde Hochgehen der vorher in genügendem Abstand von den stets gleichbleibenden und guten Deckungen vergrabenen, elektrisch entzündeten Sprengladungen erleben, die Erde zittern und den Dreck niederregnen spüren, während über ihm (im Lautsprecher) die Granaten heransingen. Er soll im Vorgehen oder im folgenden Abwehrschießen den Rauch sehen und die Explosionsgase riechen müssen, denn die Übung darf immer nur Teil einer größeren Gefechtshandlung sein, da sonst die ange-

strebte Selbstverständlichkeit nicht zu erreichen ist. Mit zwei oder drei solcher Anlagen lassen sich alle grundsätzlichen Übungstypen für eine Gruppe durcharbeiten.

Es ist immer wieder ein befeuerndes Gefühl für angreifende Infanteristen, unter dem Feuer schwerer Maschinengewehre vorzugehen. Sie müssen aber auch wissen um das Pfeifen von Kugeln, die einem selber gelten. Dazu sind flachschießende Automaten (auch schnelles Einzelfeuer mag genügen) auf sicher verankerter Lafette zu errichten, deren Feuer niedrig über die Sappen, in denen sich die Männer kriechend bewegen, hinwegstreicht.

Man wird diesen – nur skizzierten – Anregungen viel entgegenhalten. Vor allem wahrscheinlich Geld- und Zeitnot, Gefährlichkeit, mangelndes Fahrgelände für Panzer und anderes mehr. Ich bin aber der festen Überzeugung, daß sich vieles, wahrscheinlich das Meiste, in der angedeuteten Richtung auf eine erhöhte Angewöhnung an das harte Kriegsgeschehen bei uns durchführen läßt. Wenn man Gelegenheit hat, mit einfachen Soldaten des zweiten Weltkrieges über ihr Erlebnis der Schlacht zu sprechen, erscheint die angetönte Art der Vorbereitung als zu wichtig, um einfach mit dem Hinweis auf ungünstige Bedingungen unter den Tisch gewischt zu werden. Darum nochmals: Mehr kriegsnahe Übungen! Kriegswirkliche Ausbildung!

Korea-Erfahrungen

Jede Armee, die an der Vervollkommnung ihrer Ausbildung und Ausrüstung arbeitet, versucht aus den Erfahrungen der Kriegführenden Lehren zu ziehen. Deshalb bemühen sich gegenwärtig alle rüstungsfreien Staaten, die Erfahrungen des Korea-Feldzuges auszuwerten. Wenn wir Schweizer uns auch bewußt sein müssen, daß die Kämpfe in Korea unter Verhältnissen ausgetragen werden, die für uns nie bestehen, sind wir doch verpflichtet, die Lehren dieses neuesten Feldzuges zu überprüfen. Wir haben uns lediglich bewußt zu bleiben, daß sich die Korea-Erfahrungen nicht ohne weiteres auf unsere Armee übertragen lassen.

Ein amerikanischer Kriegskorrespondent hat kürzlich in der «Chicago Sunday Times» einen bemerkenswerten Bericht über die Kriegführung in Korea veröffentlicht, aus welchem folgende Darlegungen bei uns allgemeinen Interesse finden dürften:

Die Kämpfe in Korea haben in unmißverständlicher Weise die dringende Notwendigkeit einer Umwertung der amerikanischen Ausbildungsmethoden, Kampfausrüstungen und taktischen Anschauungen ergeben. Die